

wie sehr ich selbst
wie ich hiervon
ste in Schrei-
(.)

christlichen Kultur und des Zurückstehens in heidnische Weltanschauung. Kann man doch kaum noch eine Zeitung, namentlich eine aus größeren Städten, in die Hand nehmen, ohne auf Selbstmordnachrichten zu stoßen. Erst vor Kurzem verzeichnete der Berliner Polizeibericht sieben solcher Freveltaten an einem Tage. Nach einer Berechnung des englischen Statistikers William Matheson beträgt die jährliche Zahl der Selbstmorde 180,000, und die Ziffer ist im steten Wachsen begriffen. Auf dem Gipfel der Selbstmordmanie erscheint Sachsen mit 400 Selbstmorden auf eine Million Einwohner. In Berlin wurden im letzten Jahre 370 Selbstmorde begangen und 155 Selbstmordversuche der Verhöre angemeldet. Es ist statistisch nachgewiesen, daß im Jahrzehnte 1880/1890 die Zahl der Selbstmorde in Europa um 75 Prozent größer war als in dem vorhergegangenen Jahrzehnte. Besonders schreckenerregend ist die Zunahme der Selbstmordmanie sogar unter den Kindern. In 5 Jahren nahmen sich in Preußen 289 Schulkinder das Leben, also im Durchschnitt 55 jährlich, oder noch mehr als 1 deraartiger Fall jede Woche. 240 aus der angeführten Zahl waren Knaben, 49 waren Mädchen. Das Alter schwankte zwischen 6 1/2 und 10 Jahren. In Berlin haben in weniger als einem Jahre 62 Selbstmorde von Kindern stattgefunden. Darunter befanden sich 46 Knaben und 16 Mädchen, 24 hatten das 15. Jahr erreicht, 14 das 14., 9 das 13., 7 waren 12 und 1 noch nicht 7 Jahre alt. In den höheren Schulen scheint Furcht vor dem Examen, in den niederen Angst vor Strafe die Hauptursache zu sein. Auch waren gekränkter Ehrgeiz, unglückliche Liebe, Trost, Jörn, Verrug, körperliche Leiden als Ursache angeführt.

*** Amtsjubiläum des Herrn v. Stephan.** Am 26. April werden 25 Jahre verfloßen sein, seit der Staatssekretär des Reichs-Postamts, Dr. v. Stephan, die oberste Leitung der deutschen Bundes- und späteren Reichspost übernahm.

*** Düsseldorf, 20. April.** Das Ergebnis der Reichstags-Wahl vom 1. Wahlkreise des Regierungsbezirks Düsseldorf (Cannep-Wettmann) ist engere Wahl zwischen Fischbeck (Frei. Volkspartei) und Most (Socialdemokrat).

Österreich.

*** Budapest, 19. April.** Runtius Agiardi empfing heute die höchste Geistlichkeit und dankte derselben in längerer Rede für die der Kirche in dieser schweren Zeit mit so unermüdlicher Ausdauer geleisteten Dienste. Er ermahnte die Geistlichen, in ihren bisherigen Bestrebungen fortzuführen.

Belgien.

*** Brüssel, 19. April.** Die Blätter fahren fort, heftige Artikel über das plötzliche Steigen der Petroleumpreise zu veröffentlichen. Die Mitglieder des Synbats werden darin beschuldigt, größere Feinde der Bourgeoisie zu sein, als die Socialdemokraten.

*** Brüssel, 18. April.** In Gemeinschaft mit fünf anderen Abgeordneten hat der katholisch-demokratische Abgeordnete Sclapette in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, der eine bedeutende Erweiterung des zwar den größten Mißständen in der Industrie, insbesondere zu Gunsten der Frauen, entgegenstehenden, aber

noch ungenügenden Gesetzes vom 13. December 1889 bezweckt. Der neue Entwurf will insbesondere zu den Bestimmungen über die Maximalarbeitszeit und den wöchentlichen Ruhetage das Verbot der Nacharbeit für Frauen beifügen. Die Tagesarbeit soll in der Zeit von Morgens 5 Uhr bis Abends 9 Uhr vor sich gehen können, wie dies seit dem 1. April in Deutschland der Fall ist, die Gesamtzahl der wöchentlichen Arbeitsstunden dort, wo Nacharbeit gestattet wird, nicht übersteigen. Der Antrag beschränkt sich zunächst auf die Großindustrie, für welche der König nach Einholung der Ansicht des Industri- und Arbeitsrates oder der Ausschüsse derselben, welche die betreffende Industrie vertreten, des ständigen Provinzialausschusses, des höheren Arbeitsrates und des höheren öffentlichen Gesundheitsrates, den Maximalarbeitszeit der Arbeiter beiderlei Geschlechts sowie die nötigen Ruhepausen unter Berücksichtigung gewisser, in dem Entwurfe festgestellter Bedingungen bestimmen kann.

Frankreich.

*** Paris, 17. April.** Der Abgeordnete Abbe Lemire hat in der Kammer einen Antrag auf Vereinfachung und Erleichterung der staatlichen Einschließungsformalitäten, die in Frankreich noch ganz wie in der napoleonischen Zeit sehr weitgehend, umständlich und zeitraubend sind, eingebracht. Die Regierung trat dem Antrage bei, und auch die Kammer hat denselben in erster und zweiter Lesung angenommen. Die vorgeschlagenen Änderungen beschränken sich darauf, daß 1. die Erlaubnis der Großeltern nicht mehr eingeholt zu werden braucht, wenn die Eltern der Verheirateten todt sind, und daß 2. auf die vorläufigen Actes respectueux im Falle der Verweigerung der gutwilligen Erlaubnis durch die Eltern von drei auf einen herabgesetzt werden, wenn der junge Mann das fünfundzwanzigste und das Mädchen das einundzwanzigste Altersjahr erreicht hat. Fraglich ist noch, ob auch der Senat, der am Bestehen nicht gern rütteln läßt, den Gesetzentwurf der Kammer zustimmen wird.

England.

*** London, 20. April.** Die Times veröffentlicht den Wortlaut des päpstlichen Schreibens an das englische Volk bezüglich der Einigung der Katholiken. Der Papst sagt in dem Schreiben, er wünschte sehr, daß seine Anstrengungen zur Förderung des ganzen Werkes, die Einigung der Christenheit zu erreichen, beitragen mögen. Er fordert dann die Katholiken Englands auf, ihn dabei zu unterstützen, und ruft die Schutzpatrone und Heiligen Englands und die Muttergottes an, vor dem Throne Gottes seine Fürbitter zu sein. Schließlich verheißt der Papst allen denen, welche das dem Briefe beigefügte Gebet andächtig beten, einen Ablass von 300 Tagen.

Serbien.

*** Belgrad, 19. April.** Der junge König Alexander hat bei seiner Rückkehr aus seinem französischen Sommeraufenthalt die Lage in Serbien keineswegs rosig gefunden. Durch die Wah-

len, welche augenblicklich im ganzen Lande stattfinden, sind sich wiederum die leidenschaftlichen feindseligen Elemente gegenübergestellt, die schon so viele Geigen in diesem neuen Lande hervorgerufen haben, und auch jetzt ist der Kampf von Neuem entzündet. Von allen Seiten werden blutige Streitereien zwischen den Wählern der landlichen Districte gemeldet, wo der von der Regierung ausgeübte Druck sich ganz besonders bemerkbar machte. Noch ernster ist die Erscheinung, daß Parteien, die früher unversöhnlich waren, sich jetzt mit einander verbündet haben gegen die immer deutlicher hervortretende Regierung des jungen Königs und seiner Rathgeber. Damit Nicolaus Christlich im Stände sei, die Radikalen im Schach zu halten, hatte ihm der König gestattet, die Revision der von jenem aufgestellten ultra-liberalen Verfassung mit einer zu zwei Dritteln aus der Zweistufenwahl hervorgegangenen Abgeordneten und zu einem Drittel aus Regierungsvertretern zusammengesetzten Stichwahl vorzunehmen. Um an den Wahlen der ersten Stufe theilnehmen zu können, war außerdem ein hoher Census erforderlich, daß die Mehrheit der ländlichen Wähler von vornherein ausgeschlossen würde. Nicht zufrieden mit so vielen Vortheilen, ließ Christlich alle Wähler, die nicht auf seiner Seite standen, einfach von den Wählerlisten streichen und übte einen solchen Druck aus, daß nicht nur gegen die Radikalen, sondern selbst gegen die Liberalen, daß man das überraschende Schauspiel erlebte, wie Nikitch, der ehemalige von den Radikalen gestürzte Regent sich diesen wieder näherte und Avatamobitich, der autorisierte Führer der liberalen Partei seinen Freunden den Rath gab, lieber der Wahl sich zu enthalten, als an einer zum Voraus verlorenen Schlacht theilzunehmen. Es ist also eine neue Krisis in Aussicht, denn was kann der König anfangen mit einer ausschließlich aus Regierungsvertretern zusammengesetzten Stichwahl, welche die beiden andern großen Parteien des Landes als die wirkliche Vertretung des Landes anzuerkennen verweigern?

Rheinland-Westfalen.

Reuß, 22. April.

(S) Vom Wind und Wetter. Es ist noch gar nicht lange her, daß die Lehre vom Wind und Wetter in weiten Kreisen völlig unbekannt war. Jetzt ist sich doch diese Wissenschaft bis vor einiger Zeit in der Hauptsache nur damit, das Klima der verschiedenen Gegenden bezog. Dies zu erklären, man begnüge sich damit, aus den Beobachtungen längerer Jahre den Mittelwerth zu berechnen und dann festzustellen, ob ein Jahr, ein Monat oder ein anderer Zeitabschnitt eine Abweichung von diesem Mittelwerth zeigte. Erst als der Telegraph in den Dienst der Wetterkunde gestellt wurde, machte man auch den Versuch, dieselbe praktisch zu verwerthen, indem Wetterauslagen für die allernächste Zeit aufgestellt wurden. Was ein Jeder über die Voraussagen denken, wie er will, so viel heißt anher Frage, daß auf Grund langjähriger Erfahrungen und mit genauer Benutzung der täglichen Wetterkarten gegebene Aussagen gute Resultate ergeben. Freilich treffen noch nicht alle zu, aber 75 bis 85 % sind richtig, und nur 15 bis 25 % verfehlt. Zweifellos vermag schon jetzt der Landwirth aus solchen Voraussagen, wenn die Ausdrücke klar und deutlich gehalten sind, Vortheil zu ziehen. Wenn man einmal die Expedition einer Zeitung

besucht zu der Zeit, wo die neueste Nummer ausgegeben wird, so kann man sich am besten davon überzeugen, daß trotz aller Abweichungen vom Festhalten einer Voraussage ein großer Theil des Publikums die Wichtigkeit der Wetterprognose anerkennt. Der erste Blick beim Empfang der Zeitung ist dahin, wo die „voraussichtliche“ oder „muthmaßliche Witterung“ angegeben ist. Daß heute noch nicht jedes kommende Wetter der gegebenen Voraussage entspricht, ist nicht zu verwundern, da die praktische Witterungsstunde noch sehr jung ist. Aber auch in diesem Zweige der Naturwissenschaft geht Alles gleichmäßig zu und nur weil wir das eine oder andere Geseß noch nicht kennen, haben wir bisweilen Mißerfolge zu verzeichnen. Wir werden nun versuchen, unseren Lesern durch regelmäßig einmal wöchentlich erscheinende kleine Kapitel die Geseße, auf Grund welcher die Voraussagen aufgestellt werden, klar zu legen und zu zeigen, daß die Resultate in der Zukunft sich noch weit bessern werden.

Der weisse Sonntag. Der Tag, den so viele Menschenherzen in heiliger Freude herbeigeseht, war wieder erschienen und hatte der Himmel ihn mit seinem herrlichsten sommerlichen Glanze diesmal verklärt. Es war ein prächtiger Morgen, auf den so ganz Ludwig Nihilands Werke passen:

Das ist der Tag des Herrn!
Der Himmel naht sich fern,
Er ist so klar, so feierlich,
So ganz als wollt er öffnen sich.
Die jeterlichen Glodenklänge, das so viele seltsame Jugendgedenken im Menschenherzen wachrufen, „Vater!“ riefte die Schläfer schon zu früher Stunde aus den Träumen. In althergebrachter Weise veranlaßte die staltliche Anzahl der Communikanten in der St. Sebastianuskirche, von wo aus sie mit Musik und unter würdevollem Gange des Pfarr-Gesangsvereins zur Münstertische geleitet wurden. Nachdem das Taufgeseß erneuert und Dr. Oberparrer Junfer in ergriffenen Worten zu den Kindern sich gewandt, kam dann am Schluß der Messe der ewig gesegnete Augenblick, wo des Himmels ganze Herrlichkeit, verborgen unter so einfacher Hülle, damit des Menschen Auge nicht geblendet werde, in die wohl vorbereiteten Herzen der Kinder Einfalt hielt. Eine zahlreiche Menge Anbäcker hatte sich zu der erhebenden Feier im Dom des heil. Dairinus zusammengefunden, manch Auge füllte sich mit der Welle der Freude, bei dem stolzen Gedanken: Was dein Kind naht heute sich dem König der Könige, manche Thräne auch selber Erinnerung der eigenen längst verwichenen glücklichen Jugendzeit moß sich in das Auge geflossen haben.

Wie mancher findet nicht in solch geweihten Stunden den reuevoll selbst den Weg zurück zum Thron des Herrn? Einen erhebenden Eindruck machte es, als nach beendeter Feier die weissekleidete Schaar der Mädchen mit brennenden Kerzen das Münstertische begleiteten zu einem Rinde, dessen herrlicher Zustand es ihm verleiht, der höchsten Feier beizuwohnen. So ist denn dies einzig schöne Fest zu Ende. Möge die Erinnerung aber an diese glückliche Jugendparade niemals aus den Herzen derjenigen verwinden, die der Herr an seinen reichen Gnadenheil geladen, er wird sein und bleiben ein Stab für den dornenvollen Weg durch's Leben und wenn nöthig, eine goldene Brücke, auf welcher der lebende Fuß zurückzulegen kann zu dem einzig festen Boden lebendigen christlichen Glaubens!

Ein total Betrunkener fiel gestern Nacht mittig in der Erftstraße über's Gelande in den Erftmüllengraben, da das Wasser abgelaufen, war vor'm Ertrinken keine Gefahr, er fiel aber desto tiefer in den am Ufer liegenden Schlamm. Mit Hilfe eines Polizeibeamten wurde er aus dem seichten Bette herausgeholt und zur Reinigung abgeseift.

*** Leichenfund.** Gestern Nachmittag fanden Spatziergänger an der Obererf in der Nähe der Eisenbahnbrücke am Exercierplatze die Leiche eines Panduriers von der Witterstraße, welche erst einige Stunden

Kapitolische Zeitsläufe.
(Nachdruck unterlagt.)

N Berlin, 18 April.

Da liegt nun der arme Herr v. Roze und kann über den Segen der Unschuldserklärung nachdenken! Wenn er nämlich schuldig befunden worden wäre, so hätte er noch alle Knochen heil, aber weil das Gericht ihn freigesprochen hatte, mußte er sich anschließen lassen. Nicht das Urtheil des Gerichtes, sondern die nachträgliche Schikerei stellte seine „Ehre“ wieder in ihrem alten Glanze her. Es ist nicht ganz leicht, die „Logik“ in diesem „Ehrenhandel“ zu entdecken; aber das liegt gewiss nur daran, daß unser Begriffsvermögen zu plebejisch ist. Die „eitleichen“ Leute denken anders. Für sie ist auch der Samstag, der zwischen dem Leiden- und dem Ausfertigungstage liegt, ein passender Zeitpunkt, um einen Zweikampf auf Tod und Leben zu veranstalten. Das Duell ist etwas für die „feinen Kreise“; die Religion kann man nur den niederen Massen anrathen.

Also Herr v. Roze war in den Verdacht gekommen, die Schmach- und Schmutzbriege geschrieben zu haben, die seit längerer Zeit in der Hofgesellschaft schweres Vergerniß erregten. Natürlich schloß sich Herr v. Roze beleidigt von jenen Herren, welche diese Anschuldigung gegen ihn unterstützt hatten. Da gegen Herrn v. Roze die militärgerichtliche Untersuchung eingeleitet wurde, konnte er seinen Gegner zunächst nicht „fordern“. Denn so lange die Anklage nicht durch ein freisprechendes Urtheil erledigt war, galt er nicht als „satisfactionsfähig“. Um die so entzündende Wunde auszufüllen, schloß sich bekanntlich inzwischen ein Vetter des Herrn v. Roze mit einem der Gegner. Diese Stellvertretende Schließung scheint aber auf die „Ehre“ des Hauptbeteiligten keinen rettenden Einfluß ausgeübt zu haben.

Herr v. Roze wurde auf einige Zeit in Haft genommen. Die Untersuchung dauerte lange. Der Kampf wurde ihm nicht leicht gemacht. Das militärgerichtliche Verfahren schließt die Öffentlichkeit aus; Herr v. Roze konnte also den un-

laufenden ungünstigen Gerüchten nichts durchschlagendes entgegensetzen. Das militärgerichtliche Verfahren erschwert die Vertheidigung sehr; man muß schon hochgradig unschuldig sein, wenn man aus einer ersten Anklage mit einstimmiger Freisprechung hervorgehen soll. Und die Anklage gegen Herrn v. Roze war sehr ernst gemeint; das Verlangen nach Entbedung des Briefschreibers machte sich sehr stark geltend, und das ist ja auch begreiflich, da das Vergerniß sich in unmittelbarer Nähe der höchsten Herrschaften entwickelte und sogar deren Personen in Mitleidenchaft gezogen wurde. Es war eine lang andauernde, aufregende Gefahr, die Herr v. Roze durchmachen mußte. War er schuldig, so gehörte das von Rechtswegen zur Strafe. Aber im Falle seiner Unschuld mußte man Mitleid haben mit dem schwergeprüften Opfer eines falschen Verdachts.

Nun erreicht er endlich die einstimmige Freisprechung; der Kaiser bestätigt das erlösende Erkenntniß; Herr v. Roze steht unschuldig da. Nun kann er also vergnügt eine Reise zur Erholung seiner angepannten Nerven antreten? Ach nein, jetzt muß er erst noch seine „Ehre“ retten. Ja, ist denn die Ehre nicht sicher gestellt durch das freisprechende Erkenntniß? Gibt es denn überhaupt ein besseres Mittel der Wahrung und Ehrentrettung, als wenn nach gründlicher Untersuchung und geregeltem Verfahren der ordentliche Gerichtshof im Namen des Königs einstimmig erklärt: Der Mann ist unschuldig? Wenn vor diesem Erkenntniß Jemand den Anschuldigten verdächtigt oder beschimpft hat, so ist doch nach dem Erkenntniß nicht mehr der Beleidigte, sondern vielmehr der Beleidiger der Blamirte. Alle Welt muß doch erkennen, daß der Urheber oder Verbreiter der Verdächtigung dem andern Theil Unrecht gethan hat. Gegenüber dem maßgebenden Verdacht des ordentlichen Gerichts hat doch das gegenheilige Gerede eines einzelnen Menschen, der ohne gehörige Untersuchung seine Meinung sich gebildet und leichtfertig zum Besten gegeben hat, gar nichts zu bedeuten. Während der Untersuchung galt der Angeklagte für nicht-satisfactionsfähig; nach einem solchen Freispruch steht der Ankläger, nicht-satisfactionsfähig“ aus, denn er ist überführt, ent-

weber aus Vossheit oder doch aus grober Fahrlässigkeit eine Lüge gefördert zu haben. Aber das hilft Alles nichts: Der „Ehrenkodex“ gibt dem ersten besten „nobeln“ Schwelmaul das Recht, auf den Mann zu schießen, den der Staat soeben für unschuldig erklärt und von Strafe freigesprochen hat. Zur Belohnung für seine Unschuld wird er vor das Entwedder-Der gestellt: Morde oder er gemordet werden! Der Schuß ging in den Oberstentel; bei einer geringen Ablenkung hätte er den Unterleib getroffen können, und das bedeutet den Tod. Im andern Falle, wenn Herr v. Roze seinen Gegner ernst verwundet oder gar getödtet hätte, wäre ihm dieser Nachtag seines Triumphes auch zum Unglück geworden.

Es kommt gar nicht selten vor, daß beim Duell der unschuldige, beleidigte Theil an- oder todtgeschossen wird. Wenn der Cavalier A. dem Cavalier B. die Frau verführt, so hat B. die Pflicht, sich obenbrein noch erschießen zu lassen, falls er nicht gerade Geschick und Glück genug hat, den schuldigen Gegner gleich zu treffen. Aber es schadet nichts, wenn der Getrunkene noch um sein Leben oder seine gefunden Glieder gebracht wird: Die „Ehre“ gilt doch als gerettet. Um dieses falschen Ehrbegriffes willen soll man sowohl Unrecht thun, als Unrecht leiden.

Herr v. Roze hatte nun mehrere Gegner, mit denen er sich der Reihe nach schießen sollte und wollte. Nun wurde berichtet, es sei den Gegnern des Freisprechenden doch etwas unheimlich geworden bei dem Gedanken, daß Herr v. Roze von dem einen Schießstand nach dem andern gehen solle, bis er an einer Stelle getroffen werde, was nach allen Regeln der Wahrscheinlichkeit ganz unvermeidlich war. In Folge dessen hätten die Herren ausgelobt, wer von ihnen als Ehrenkämpfer für Alle die Schießübung aufnehmen solle. Also ein Unfug mit Ausnobeln! Warum hat man die Wärfel nicht gleich weiter benutzt, um auszurathen, wer sich als todtgeschossen zu betrachten habe? Die Auslooserei ist nun freilich in Abrede gestellt worden, aber es scheint doch etwas daran zu sein. Wenn nicht, so muß nach der Genesung des Herrn v. Roze das Schießen fortgesetzt werden. Die Aussicht auf diesen Reigenmord ist auch nicht sehr erbaulich.

Das Vorgehen ist nicht bloß unschön, sondern auch unmännlich. Wenn ein ehrlicher Kerl erklärt: Nach diesem Ausgang der Gerichtsverhandlungen erkenne ich meinen Irrthum und nehme Alles zurück! — so vergibt er sich damit wirklich nichts, sondern thut seine Pflicht und Schuldigkeit. Wie einigem guten Willen mußte sich in diesem Falle eine ausgelegende Erklärung zu Stande bringen lassen. Man mußte doch auch an die Charwoche denken und an das gefühlvolle Vergerniß, das gerade in der jetzigen Zeit der inneren Zerkleinerung und der Unzufriedenheit ein solcher Frevel an Geseß, Recht und Vernunft in der Nähe des Thrones veranlassen würde!

Wer die Geschichte der „großen“ Revolution in Frankreich kennt, wird sich des traurigen Eindruckes nicht erwehren können, daß die Vergernisse von damals und von jetzt eine verzeihliche Ähnlichkeit haben. Die „herrschenden Klassen“ von damals waren von Fäulnis angegriffen; sie wollten von ihren Ansprüchen nicht das Geringste lassen, aber es fehlte ihnen die Kraft, die Pflichten ihrer Rechte zu erfüllen. Sie tanzten so lange auf dem Balkan, bis er sie verfiel. Der unterste Stand der breiten Masse triumpht nicht in Folge der eigenen Tugenden, sondern der Thorheiten und Frevel der höheren Stände. Die „feine“ Frivolität wird abgelöst durch die unwürdige Rohheit des Proletariats, das sich zum Dictator macht.

Du lieber Himmel, viel nöthiger, als ein Geseß gegen den Unfug von unten ist uns eine Geseßgebung, die der Zerkleinerung und den Vergernissen von oben entgegentritt. Wenn so etwas unter den Hofleuten paßirt, so muß man rufen: Landgraf werde hart! Zwinge die Kammerherren und die sonstige „Ritterchaft“, Religion, Sitte und Ordnung zu respectiren!

*** Paris, 18. April.** Das bekannte und besonders in deutschen Conzertkreisen wegen seiner Gemüthlichkeit sehr beliebte Hotel Nig-Kalldorf ist bei der am letzten Samstag stattgehabten Substitutions-Versteigerung um den Preis von 830,000 Franken von einer neu gebildeten Aktiengesellschaft erworben worden. Bei diesem Preise ist das mit 270,000 Fr. bewehrte Inventar nicht inbegriffen. Die Direction des Hotels bleibt dieselbe, wie sie während des Conzertes bestanden hatte.

den im Wasser übergeben.

*** Hebes.** Gemeinde fester münch, sowie ganze Gemein durch einen I aus der Geme nach Himmelfahrt stellen sich auf der Ponte Com zu Thal kommen wieder abzufah weglage, wollten siel rüdwärts tranken, wenn bald erreicht hat.

*** St. Greve.** die Umwandlung berechtigten Pro ist nunmehr die gerung zu Dä gierung hat in Samstag erklärt einem berechtig Provinzialgult Anhalt unterlie am nächsten Do wird also die l erforderlichen ne Wöge Gottes S rufen.

*** Düsseldorf.** Schwindel im E scharen Gesege ein Spezergele Schwindelgerin. Gebehalte nicht, er Als das Gesehä händler keine W Mann das Gese gegen ihn wie g antrag wegen G Heute Ma mit beladenes des Sprengstoffes von wo es der v — Beschäft ein aus — Raden Maaner Theodor Friedrichstraße b wegen Körperver

*** Düsseldorf.** präsident Herr v. Uhr im Regierungsbundes landwirthsch reien. Der He Freude darüber A eine dauernde Sp Wieheinfuhr war, Verbot der Wüch Grund des Geseß gang der Trichne nächsten Tagen gangen Regierung dien wohnte, dem Ober-Regierungsr Schwebenden landwischen eingekende

*** Elbrum.** 1 meißner seit dem lts-Stener hat d gungen bedeutend sonst an den Fest halten wurde, fand flatt. Die Abgabe hier 40 Mark.

*** Erfelenz.** 1 trotz der sehr Ra gut gehalten, und hofers ist man feier Regen und mehr und Bienen scheint voriges Jahr beträ In den Bärten ist Kartoffeln wird das Aufgeben des W ischaften ändert sich da wird ein Bild der Gschit machen die Von den Wienenfrö Prozent eingegangenen den projectierten der Niederstraße und liegt vom 23. diesf Wochen lang auf Wandbureau im Rath mams Einisch offen. Neuf, den 20. Ap Der 4

Bekanntm

Der gemäß § 8

getrich vom 2. Zulit schließliche Stadtkim bindungsstraße zwisf mall- und Erftstraße östlichen Seite der der Niederstraße und den projectierten liegt vom 23. diesf Wochen lang auf Wandbureau im Rath mams Einisch offen. Neuf, den 20. Ap Der 4

Bekanntm

Der gemäß § 8

2. Juli 1875 fern Stadtklimplan der von der Nordmainbr Eisenbahnstraße Neuf 23. diesf Monats a lang auf dem städti im Rathhanje zu Jed nicht offen. Neuf, den 20. Apr Der 4

